

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 11=31 (1865)

Heft: 24

Artikel: Die schweizerischen Scharfschützen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93716>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXII. Jahrgang.

Basel, 13. Juni.

X. Jahrgang. 1865.

Nr. 24.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1865 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. — Die Bestellungen werden direkt an die Verlags-Handlung „die Schweighauserische Verlagsbuch-Handlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberstl. Wieland.

Die schweizerischen Scharfschützen.

Vortrag,

gehalten einer Versammlung von Schützen in Zürich,
den 21. Mai 1865.

Meine Herren!

Die Aufgabe meines Vortrages ist, Ihnen die Scharfschützen bei ihrer Creirung durch den edlen Salomon Landolt vorzuführen und ihr selbsterhaltenes Wirken, vor Allem aber dann den Brennpunkt der jetzigen Schützenfragen, die Formirung der Schützenbataillone, zu berühren.

Da ich durch zehn Jahre Schützenoffizier im Auslande gewesen, so werden Sie es mir wohl nicht verargen, wenn ich mich auch hier unter Ihnen als Schützenoffizier, als Kamerad qualifiziere und mich ganz und gar als solchen fühle, während meine sonstige militärische Thätigkeit als Generalstabsler und als kantonaler Infanterie-Instruktions-Offizier, mich mit meiner eigentlichen Waffe sonst so wenig in Verbindung bringt. Erst letzten Herbst hatte ich das Vergnügen für einige Tage ausschließlich mit Schützen in Frauenfeld zusammen zu sein und die so angenehm in dort verlebten Tage haben mir mein altes Schützenherz wiederum aufgerüttelt. Erst da sah ich ein, welche kernwüchsigste Mannschaft sich bei unsern Schützen befindet, erst da bewunderte ich den guten Willen, der sich bei der Waffe zeigt, sobald die Leute mit gewissem Takt behandelt werden, und von da an hörte ich auch auf in das allgemeine Horn zu blasen; denn früher hatte auch ich zuweilen etwelche Glossen über meine Waffengefährten gemacht, — vielleicht erging es mir dabei nur, wie dem Fuchs in der Fabel, „die Trauben waren sauer, weil ich sie nicht erreichen konnte“.

Seither habe ich mich einlässlich mit der Entstehung der Schützen beschäftigt, die Grundideen erforscht, von denen ihr Schöpfer belebt und begeistert war, dabei zwei interessante Originalvorträge gefun-

den, welche Landolt der Math. Militär-Gesellschaft in Zürich den 7. April 1769 und den 12. Januar 1770 gehalten; also unmittelbar vor Errichtung der Scharfschützen, welche im Jahr 1770 erfolgte und ihrem ersten Auftreten im Uebungslager bei Kloten; hoffentlich werden wir 1870 das hundertjährige Bestehen der Scharfschützen mit einander feiern.

Erlauben Sie mir, Ihnen das Resultat meiner Forschungen vorzutragen. Möchte es mir gelingen im Sinne und Geiste unseres Schützenvaters zu reden, meine Schützenkameraden mit seinem Geiste zu beleben, sie zu überzeugen, daß das Schützenwesen vor Allem eine zürcherische Erbschaft, daß es vor allen andern unsere heilige Pflicht ist, diese Erbschaft so rein zu erhalten, wie es im Sinne des Schöpfers derselben lag, daß es nicht allein in unserm Rechte, sondern sogar in unserer Pflicht ist, als Zürcher-Schützen ein gewichtiges Wort in dieser Sache zu sprechen.

Das Schema, welches wir dabei befolgen ist nachfolgendes:

1. Entstehung der Schützen und Grundideen Landolts bei deren Verwendung.
2. Leistungen der Scharfschützen bei den Kämpfen gegen die Franzosen 1798 und in den Kämpfen gegen die Oestreicher 1799 und theilweises Abgehen von den Ideen Landolts.
3. Die Leistungen der Schweizer-Schützen in fremden Diensten:
 - a. die Schützen-Kompagnie Debrunner in Venedig;
 - b. das 13. Schützen-Bataillon Mechel in k. neapolitanischen Diensten.
4. Die leichten Fußtruppen unserer Nachbarländer und ihre Leistungen.
 - a. Frankreich,
 - b. Oestreich,
 - c. Italien.
5. Taktische Ausbildung der Infanterie, besonders der Jägerkompagnien und die Gefahr, welche wir laufen, von ihnen überflügelt zu werden.

6. Die Schützen-Bataillone und ihre Verwendung.

7. Der Schütze der Neuzeit.

1. Entstehung der Scharfschützen und Grundideen Landolts bei deren Verwendung.

Seit dem Bestehen unseres lieben Vaterlandes spielte das Schützenwesen stets eine große Rolle. Verdanken wir nicht einen guten Theil unserer Freiheit dem richtigen Schusse unsers Altvaters Tell, ein schönes und hehres Beispiel, welches jedes Schützenherz warm machen muß, und welche hohe Wahrheit uns die Sophismen aller hoch- und übergelehrten Doctoren und Professoren niemals entreißen werden. Spielten nicht die Armbrustschützen bei uns lange Zeit eine gewichtige Rolle? Aber auch beim Aufkommen der Handfeuerwaffen bemächtigten sich unsere Vorfahren recht bald dieser neuen Erfindung, und welchen Werth die Regierungen auf die Uebungen mit der neuen Waffe legten, beweisen uns die Schützenmandate von 1504 für das eidg. Schützenfest in Zürich, von 1585, 1660, 1676 für die Uebungen in Waffen und im Schießen zu Stadt und Land. Da heißt es z. B.:

„Wir Burgermeister und Rätthe der Statt Zürich: entbieten allen und jeden unseren angehörigen zu Statt und Land, unsern Gruß, günstigen Willen, und dabel zu vernemen: daß wir aus schuldiger Erkenntnuß, Uns obliegender Oberkeitlicher Sorgfalt für das gemeine Wesen, bewegt und verursacht worden, die zu trost und schirm des allgemeinen geliebten Vaterlands gereichende Uebung in Wehr und Waffen, durch Erneuerung deren hievor öffentlich ausgegangener Mandaten, wiederum in eine nothwendige und bessere Ordnung zu richten, und ist hierauf unser Will, Meinung und Gebott, wie hernach folget: Ein jeder Quartierhauptmann sol sich befeissen, daß in seinem anvertrauten Quartier das Zielschießen dergestalt eingerichtet und gehalten werde, daß ein jeder wenigstens seine 6 Schießtage erfülle“ u. s. w.

Durch diese und ähnliche Mandate, noch mehr aber aus dem jedem Schweizer so natürlichen Hange zu den Waffen, um im Nothfalle sein liebes Vaterland gegen fremde Einfälle vertheidigen zu können, wurde das Schießwesen bei uns zu allen Zeiten aufs lebhafteste betrieben und machte nicht unbedeutende Fortschritte.

Aber im letzten Jahrhundert befand sich unser Wehrwesen in unerfreulichem Zustande. Da trat Salomon Landolt auf, und erwarb sich durch Errichtung der Scharfschützen hohes Verdienst um das Vaterland.

Es ist gewiß mehr als gerechtfertigt, wenn wir der Entstehung der Schützen einige biographische Notizen über Salomon Landolt vorausschicken, die wir dem vorzüglichen Charakterbilde desselben, verfaßt von dem Gardehauptmann in holländischen Diensten, David Hess im Badenhof, entnehmen.

Salomon Landolt war am 10. Dezember 1741 in Zürich geboren. Sein Vater war des Raths und

seine Mutter Anna Margaretha, die älteste Tochter des holländischen Generals Salomon Hirzel, Gerichtsherr von Wölflingen.

Salomon war ein äußerst lebendiger Knabe von eigenthümlich fröhlicher Laune, auf der Gasse der beste Reifler und Stelzer, stets der gewählte Anführer seiner Altersgenossen bei bürgerlichen Spielen und Balgereien. Aber das Lernen kam ihm sauer an, weil er dazu hätte still sitzen sollen, und in der Schule behauptete er gewöhnlich den untersten Platz. Von Schloß Wellenberg aus, wo sein Vater Obervogt war, kam Landolt oft nach Wölflingen zu seinem Großvater, General Hirzel, (Wölflingen sah damals ganz anders aus als jetzt, es war ein herrschaftliches Gut im vollsten Sinne des Wortes) dort lernte er mit allerlei Schießgewehr umgehen und mit geschärftem Aug und fester Hand den Vogel im Flug, wie das entfernteste stehende Ziel treffen. Unter des Oheims Aufsicht, der selbst ein erfahrener Stallmeister war, mußte er sich Tage lang auf der Reitbahn herumtummeln und sich in allen Uebungen des Militärdienstes versuchen.

Unter solchen Beschäftigungen, die allerdings mehr geeignet waren, einen bloß praktisch brauchbaren Mann, als einen theoretischen Gelehrten aus Landolt zu bilden, erreichte er sein 20stes Jahr. Jetzt wurde er auf die Militärschule nach Metz geschickt, allein die trockenen mathematischen Studien behagten Landolt nicht und bald ging er von da nach Paris, wo er sich ausschließlich der Malerei widmete, in welcher Kunst er bekannter Weise auch ganz Bedeutendes geleistet hat.

Nach Zürich zurückgekehrt, ergriff er die politische Laufbahn. Ins Jahr 1770 fällt die schon erwähnte Errichtung der Schützen.

Später war Landolt Landvogt in Greifensee und Eglißau, was ihn seinen Schützen etwas entzog, wobei er sich aber durch seine Leutseligkeit und Gerechtigkeitliebe ebenfalls großes Verdienst erwarb. Er starb 1818 auf Schloß Andelfingen, wo er auch beerdigt ist.

„Ein Mann von stählernem Sinn und ächtem Schweizerherzen. Freiheit und Vaterland liebt er über Alles, und würde sich eher die Haut über die Ohren abziehen lassen, als er eine unedle That begienge. Er ist alles, was er ist, von Natur; aber sein Urtheil ist gesund und seine Laune unerforschlich“, sagt Hottinger von ihm 1777.

Um nun auf die Errichtung der Scharfschützen zurückzukommen, lassen wir David Hess ausschließlich sprechen:

„Die zürcherische Miliz war seit dem Kriege von 1712 in immer tiefern Verfall gerathen, und die Nothwendigkeit, derselben eine neue zeitgemäße Organisation zu geben, kam gerade in der Epoche von Landolts Rückkehr aus der Fremde zur Sprache. Herr Statthalter (Stellvertreter des Bürgermeisters) Escher beschäftigte sich vorzüglich mit dieser wichtigen Angelegenheit, auch Landolt, welcher sich oft bei diesem aufgeklärten Staatsmann einfand, warb mit allen Gedanken bekannt, die darüber auf die Bahn gebracht wurden. Endlich war der Augenblick ge-

kommen, wo er seine Beobachtungen über das Militärwesen anwenden, und mit warmer Vaterlandsliebe thätig in ein Geschäft eingreifen konnte, das seinen Neigungen so sehr entsprach.“

„Es waren bereits zweckdienliche Vorschläge für eine bessere Eintheilung und Bewaffnung der Mannschaft, für Umgestaltung der Artillerie und für ein neues Exerzierreglement vorhanden; aber alle diese Entwürfe trugen größtentheils das Gepräge französischer Einrichtungen und Niemand dachte an das aus der Beschaffenheit des Landes hervorgehende Bedürfnis einer besondern, damals für das Militär noch wenig bekannten Waffengattung. Landolt hatte in Frankreich und Holland alles beobachtet, was seine allgemeinen Dienstkenntnisse vermehren konnte, allein dabei immer zu unterscheiden gewußt, was für einen kleinen Freistaat passend sein und für die Mannschaft desselben benützt werden dürfte. Obgleich es in jenen beiden Ländern, wo er stehende Heere gefunden, keine Scharfschützen gab, deren Bildung und Anwendung er hätte beurtheilen können, so überzeugte er sich immer mehr, daß in einem Berglande, in tiefen Thalschluchten und Engpässen eine Handvoll entschlossener Leute mit bessern als Munittonsgewehren bewaffnet und gehäbrigt im Schießen eingeübt, weit kräftigern Widerstand leisten könnte, als ganze Regimenter gewöhnlicher Militär-Infanterie. Er überlegte, wie ein solches Korps eingerichtet und exerziert werden könnte; seine Gedanken darüber entwickelten sich immer klarer und einfacher und als sie vollends zur Reife gebiehen waren, theilte er dieselben seinem Gönner mit, welcher sie auch sogleich zu würdigen verstand und mit Landolt darüber eintrat. Indessen war der Vorschlag etwas so ganz Neues und der Urheber desselben ein noch so junger Mann, der größtentheils nur für einen fröhlichen Spasmmacher galt, daß die Regierung noch nicht förmlich davon in Kenntniß gesetzt werden durfte, und Landolt einstweilen nur die mittelbare Erlaubniß erhielt, sich nach Freiwilligen umzusehen, die er nach seinem Sinn unterrichten und dann zur Probe aufführen könne.“

„Ein solcher Wink war hinreichend für ihn. Als Schütze und Jäger kannte er alle jungen Bürger der Stadt, welche sich gern mit solchen Übungen beschäftigten und genug Vermögen besaßen, etwas darauf verwenden zu können. Er gieng von dem Einen zum Andern, und wußte, nach seiner muntern drolligen Weise, etwa 40 derselben in kurzer Zeit für seine Zwecke zu gewinnen. Sie schafften sich auf eigene Rechnung gute Kugelbüchsen und grüne Jacken an, ließen durch Landolt sich tägliche Anleitung in allen Theilen des Feldjägerdienstes geben, und brachten es bald so weit, daß er bei der ersten Musterung, die nach den neuen Einrichtungen im Jahr 1770 in der Gegend von Kloten, in Gegenwart des Kriegsrathes und aller dem Militärwesen geneigten Mitglieder der Regierung stattfand, mit seinem kleinen Korps auftreten durfte. Schon die Haltung desselben fiel ins Auge; als aber die übrigen Truppen ihre Manövers geendigt hatten und Landolt nun begann seine Jäger zu exerziren, dieselben in großer

Entfernung auf hölzerne Soldaten mit Kugeln schießen, einen Paß angreifen, sich flüchtig zerstreuen und schleunig wieder sammeln lassen, erhielt dieses wohlberechnete Nachspiel einen so allgemeinen ungetheilten Beifall, daß er, mit schmeichelhaftem Dank für seine gelungene Unternehmung, von dem Kriegsrath ohne weitem Verzug den Befehl erhielt, nach seinem Gutbefinden, eine solche Jägerkompagnie von 100 Mann aufzurichten, wobei ihm überlassen wurde, die Uniform und Bewaffnung nach eigener Willkür zu bestimmen und überall diejenigen jungen Leute auszuwählen, die er für seine Zwecke am tauglichsten finden würde.“

„Jetzt war Landolt in seinem Element. Frei für sich, ohne bindende Vorschrift, konnte er seinen Lieblingsgedanken ausführen und sah sich dabei von allen Seiten unterstützt. Alle bemittelten Jünglinge der Landschaft, selbst Söhne angesehener Stadtmilitemilien fanden sich unaufgefordert bei ihm ein und verlangten als einfache Schützen in seine Kompagnie eingeschrieben zu werden. Die Neuheit der Form, der Reiz des freieren Dienstes, das originelle Wesen des Hauptmanns, Alles trug zu schneller Bildung dieser ersten Jägerabtheilung bei. Aber Landolt nahm nicht jeden auf, der sich anbot; er wollte nur muntere, gesunde, kräftige Leute, nur solche, die keinen Aufwand scheuten, sich die besten Büchsen nach einer bestimmten Vorschrift anzuschaffen, sich damit auf das fleißigste einzuüben, und welche das Schießen nach dem Ziel jedem andern Vergnügen vorzogen.“

„In der Ueberzeugung, daß alles kostspielige und glänzende Flitterwerk nur Nebensache, für republikanische Milizen durchaus nicht passend sei und der Scharfschütze im Schatten des Gehölzes neben den Bäumen kaum zu unterscheiden sein müsse, wählte er als Uniform ein einfaches grünes Kleid ohne alle Verzierung, selbst ohne Metallknöpfe und schwarzes Lederwerk, (schwarzer Hut und Feder, eine kleine Zierart, die nun einmal dem Schützen gebührt).

„Er ritt in allen Gemeinden herum, prüfte seine Rekruten auf das Schärfste und hatte bald eine Kompagnie zusammengebracht, welche für die Blüthe der vaterländischen Jugend gelten konnte, und da sie aus lauter Söhnen wohlhabender Leute bestand, die ihre Zeit nicht allzu genau beachten durften, konnte Landolt dieselben im Anfang einzeln exerziren, so oft und lang es ihm beliebte, bis sie bald seine Erwartung übertrafen.

„Eine Jägermusterung war immer ein Fest für die ganze Gegend. Steife Paradeformalitäten gab es da wenig; dagegen ward alle Sorgfalt auf richtiges Schießen verwendet. Allerlei lebensgroße, komische auf Bretter genagelte und ausgeschnittene Figuren wurden als Zielscheiben aufgestellt; ähnliche auf kleinen Wagen rasch durch Gebüsch vorbeigezogen, damit die Schützen den Feind auch im Laufe treffen lernten.“

„Unter die besten Schützen theilte Landolt Preise aus, bald an Geld, bald an andern Gegenständen von mehr oder minderm Werth, und alle solche Ausgaben bestritt er auf seine eigenen Kosten.“

„Alle Manövers mußten pünktlich, aber mit Win-
deschnelligkeit ausgeführt werden; jeder einzeln zer-
streute Mann sich gewöhnen, seinen Posten nach ei-
gener Ueberlegung zweckdienlich zu wählen. Fehlte
einer, so donnerte und hagelte ihn Landolt in seinem
Feuereifer an, als wolle er ihn zernichten (eine Ge-
wohnheit, die in damaliger Zeit gäng und gäbe,
heutzutage glücklicher Weise aus der Mode gekom-
men ist), aber kaum war die Büchse bei Seite ge-
legt und der Augenblick der Ruhe für Alle einge-
treten, so lagerte der Hauptmann sich mitten unter
sie hin, aß, trank, lebte mit ihnen wie ein Bruder,
und erzählte ihnen tausend Spässe und Schwänke.
Alle beteten ihn an, jeder hätte sein Blut für ihn
vergossen!“

„Es war ein lieblicher malerischer Anblick, am
Abhang eines Hügels oder im Dunkel eines Waldes,
beim Schall der muntern Hörner, den schönen kräf-
tigen Landolt mitten unter seinen blühenden Jägern
zu sehen, wie sie in allerlei Gruppen zerstreut, bald
ernste Gespräche über ihre Dienstangelegenheiten führ-
ten, bald abenteuerliche Streiche trieben, die meistens
durch den Hauptmann selbst in Gang gebracht wur-
den. Und wenn er mit seiner Kompagnie einer gan-
zen Quartiermusterung beigewohnt hatte und die
sämtlichen Truppen vorüber zogen, waren alle Zu-
schauer nur auf die lustigen Jäger begierig, welche
sich in ihrer einfachen Kleidung, mit Tannenzweigen
auf den Hüten, durch ihr frisches rüstiges Aussehen,
vor allen andern auszeichneten und an deren Spitze
Landolt auf tanzendem Gaul dahin ritt.“

Nicht blos auf die einzelnen Exerzierplätze, auch
auf jeden Schützenstand begab sich Landolt und
brachte durch seine Gegenwart sowohl in den Dorf-
gemeinden als auch bei der Schützengesellschaft in
der Stadt neues Leben und bessere Ordnung in eine
Uebung, die sich für ein republikanisches Bergvolf
gut schickt. — Die Zürcher = Schützen gewannen
von nun an oft den Preis vor den benachbarten
Gemsjägern der Alpen. Der Zulauf zu den Scharf-
schützen war so groß, daß bald nach Aufrichtung der
ersten, eine zweite Kompagnie, in der Folge noch
eine dritte und vierte errichtet und die Zahl des
ganzen Korps auf 500 Mann erhoben wurde. Der
benachbarte Kanton Zug, wo Landolt viele Bekant-
schaften hatte, folgte bald auch, von dem Nutzen die-
ser Waffengattung überzeugt, dem Beispiele Zürichs,
andere Regierungen stellten ähnliche Korps auf; von
allen Seiten wurde Landolt berathen und somit ist
er als der eigentliche Schöpfer des militärischen
Schützenwesens in dem gemeinschaftlichen eidgenös-
sichen Vaterlande zu betrachten.“

„Durch solche rastlose Thätigkeit erwarb er sich
die Achtung seiner Mitbürger, ein allgemeines An-
sehen bei dem Volke und einen großen Einfluß auf
alle Gemüther. In jedem Dorfe des Kantons
kannte jeder Knabe den Jägerhauptmann Landolt;
jeder wollte der erste sein, ihm den Gaul zu halten,
wenn er abstieg u. s. w.“

Wir können uns nun ein deutliches und klares
Bild machen, was Landolt mit der Errichtung sei-
ner Scharfschützen bezweckte:

Er wollte eine Gliten- und zugleich eine leichte
Fußtruppe errichten, die, wie er sich in seinem Vor-
trage vom 7. April 1769 ausdrückt: „Der Armee
zum besondern Nutzen und Vortheil gereichen solle,
indem sie die Infanterie und Kavallerie in ihren
Konvois und Fourragirungen bedecken, den Marsch
einer Armee rekognosziren, die wichtigsten Vorposten
besetzen, den Feind in beständigem Respekt behalten
und sowohl der Infanterie als Kavallerie erstau-
nende Mühe und Strapazen ersparen würde.“

Bis ans Ende des Jahrhunderts sehen wir auch
die Scharfschützen in dieser Richtung als leichte In-
fanterie bei allen unseren zürcherischen Uebungen ver-
wendet.

1771 bei Rümliang:

Schützen als Vorhut.

Schützen überfallen die feindliche Nachhut.

1773 im Kräuel:

Schützen als Vorhut unternehmen die Rekognoszi-
rung des Feindes.

Schützen greifen die feindlichen Vorposten an.

Schützen in Embusbade.

1775 bei Wollishofen.

Schützen als Vorhut.

Schützen greifen die feindlichen Vorposten an.

1781 bei Norbas:

Schützen als äußerste Vorposten.

Schützen bei Klotten zum Angriffe von 7 feind-
lichen Proviantwagen verwendet u. s. w.

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenz aus Zürich.

(Mai 1865.)

In dem freundlichen Stäfa feierte Sonntags den
28. Mai die kantonale Offiziersgesellschaft von Zü-
rich ihr dießjähriges beschcheidenes Fest, das in jeder
Beziehung als gelungen bezeichnet werden darf.
Zahlreich waren die Gäste, welche aus den nähern
Theilen des Kantons, ganz besonders über den See
her eintrafen, hunt ebenso das Gemisch der verschie-
denen Uniformen in Grün und Blau, wenn auch
vielleicht mit etwas zu starker Vertretung der In-
fanterie. Vor wenig Jahren noch kam man blos in
Civil zusammen, oft in ziemlich beschränkter Anzahl;
seit der probeweisen Einführung der Uniform nimmt
der Besuch zu, und so werden sich wohl auch in Zu-
kunft die ältern Offiziere, welche im Ganzen dem
Gebrauch der Uniform außer Dienst weniger geneigt
sind, entschließen müssen, ihren jüngern Kameraden
zu lieb hierin ein Opfer zu bringen.